

Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung

der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-,
Pflege- und Bade-Anstalten, Massage- und Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern etc.

Beilage zu „Die Gewerkschaft“.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 30,
Hinterfeldstr. 21. Fernsprecher: Amt 9, 6488.
Redakteur: Heinrich Bürger.

Berlin,
den 31. August 1906.

Erscheint alle 14 Tage, Freitags.
Bezugspreis inkl. „Die Gewerkschaft“ viertel-
jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2.— Mk.
Postzeitungs-Liste Nr. 3164.

Kollegen, Kolleginnen, agitiert für Euren Verband!

Inhalt:

Die Krankenwärter-Bewegung. Die Verhältnisse des Personals der städtischen Heil- und Pflege-Anstalt und des Dresdener Stadtverordneten-Kollegiums. Die Forderungen des Berliner Anstalts-Personals. Verschiedenes. Anzeigen.

Die Krankenwärter-Bewegung.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Deutsche Warte“, eine in Berlin erscheinende bürgerliche Zeitung, einen längeren Artikel, den wir zu Nutz und Frommen unserer Leser hier wiedergeben. Unsere Leser! Damit meinen wir nicht nur allein unsere im Anstaltsdienst stehenden Mitglieder, sondern auch vornehmlich die Mitglieder der Stadtparlamente, Deputationen und Magistrate, denen wir regelmäßig unsere Schriften zustellen. Alle diese Herren, gleichviel welchen parteipolitischen Standpunkt sie einnehmen, haben ein großes Interesse an unseren Darstellungen oder sie sollten es wenigstens nehmen. Das ergibt sich aus ihrer Stellung, die sie im öffentlichen und kommunalen Leben einnehmen und die ihnen die Verpflichtung auferlegt, alles, was mit öffentlichen Diensten zusammenhängt, in den Kreis ihrer gründlichen Betrachtungen zu ziehen. Da wir gerade von diesen unseren Lesern reden, wollen wir auch noch bemerken, daß es uns oft scheinen will, als ob die vielen Klagen des Anstaltspersonals von den Herren, die in erster Linie berufen wären, ihnen einmal auf den Grund zu gehen und an kompetenter Stelle auf Wandel zu drängen, gern überhört würden. Wir halten die ununterbrochenen Beschwerden des Anstaltspersonals für wesentlich genug, daß sie vor dem Forum der breitesten Öffentlichkeit behandelt werden.

Kommen wir nun auf den Artikel der „Deutschen Warte“ zurück. Er lautet folgendermaßen:

Zu demjenigen Berufsstande, welche erst in den letzten Jahren sich zur Schaffung einer Organisation auf breiter Basis aufgerafft haben, gehört das Wartepersonal in Krankenhäusern, Irrenanstalten und ähnlichen Instituten. Bei dem ins Große gehenden Ausbau des modernen Krankenhauswesens handelt es sich hier um eine nicht zu unterschätzende Macht von Arbeitnehmern. In allen größeren Gemeinwesen sind die Forderungen nach Krankenanstalten jeder Art von Jahr zu Jahr gestiegen. Die neueste Krankenhausstatistik, verglichen mit den Zahlen der letzten drei Jahrzehnte, zeigt eine enorme Zunahme der Kranken- und Irrenhäuser und dementsprechend der in diesem Erwerbszweige beschäftigten Personen beiderlei Geschlechts. Bis der Stein ins Rollen kam, war der Krankenwarter in seinem rechtlichen Arbeitsverhältnis fast ohne jeden nachdrücklichen Schutz, soweit diesen nicht die Gesetzgebung gewährleistete. Er mußte sich um zu leben, in die ungeradeiten Vorurteilen, in die schmachlichsten Verhältnisse hineingeworfen und war nicht imstande, mit Hilfe einer geschlossenen hinter ihm stehenden wohlorganisierten Macht die rechtliche Forderungen durchzusetzen und etwaige Vergewaltigungen

abzuwehren. Als mit einem Male dieser nach vielen Tausenden zahlende Berufsstand erkannte, daß er schon viel zu lange geschlafen hatte, war es für ihn natürlich keine kleine Arbeit, nun von dem Koalitionsrecht, von dem Rechte der Schaffung besserer, geordneter Arbeit-, Anstellungs- und Lebensverhältnisse alsbald einen geeigneten Gebrauch zu machen. Die Krankenhausverwaltungen, die zuständigen staatlichen, provincialen und namentlich die städtischen Behörden, die anfangs der Bewegung ziemlich kühl und nüchtern gegenüberstanden und sich jedes kleinste Zugeständnis mit größter Zähigkeit erst abringen ließen, konnten sich indessen mit der Zeit nicht der Einsicht verschließen, daß die Arbeitnehmer hier nur ihr gutes Recht verteidigten. Sie mußten überall zugeben, daß schwere Mängel beständen, die nicht bloß auf den Krankenwärterstand, sondern auch auf die Kranken selbst zurückzuführen. So war es und ist es zum großen Teil noch ein im Interesse eines geordneten Krankenhauses sehr bedenklicher Zustand, daß das untere Krankenhauspersonal eben gerade wegen schlechter Arbeitsverhältnisse nicht schäftlich bleibt und von einer Arbeitshölle zur anderen zieht. Die Krankenhausverwaltungen dienen nur ihren eigenen Zwecken, wenn sie durch möglichst gute Arbeitsverhältnisse sich einen Stamm brauchbaren Wartepersonals heranzubilden. So vermochte die Bewegung ihre erste große Forderung nach Genehmigung, unter der Mitwirkung der Verwaltung tätigen Arbeiter-Ausschüssen, die sich alle zu einem großen Verbände vereinigen, endlich durchzusetzen.

Mit der jetzigen Organisation ist schon viel erreicht worden, und es wird zweifellos noch mehr erreicht werden, zum Wohle des Standes wie der ihm anvertrauten Kranken. Aber wir möchten die Aufmerksamkeit dahin lenken, daß der Krankenwärterstand die lanterende Kunde noch viel zu wenig ans eigene Lager legt. Gewiß, jede Arbeit ist ihres Lohnes wert. Und rückhaltlos muß zugegeben werden, daß der Krankenwarter im allgemeinen früher nicht so gelohnt wurde, wie er nach seiner Leistung verdient. Aber man soll auch nicht außer Acht lassen, daß heute die Wünsche und Forderungen des Wartepersonals, gehoben durch kleinere und größere Erfolge, hier und da etwas allzu üppig ins Kraut geschossen sind. Es sind zum großen Teile ungelernete Kräfte, die in meist noch recht jugendlichem Alter in diesen Erwerbszweig hineinschnellen, weil sie augenblicklich keine bessere Beschäftigung finden können und doch anständig leben wollen. Die meisten Krankenhausverwaltungen, selbst die großen Verwaltungen der Stadt Berlin, nehmen solches Personal an, wenn es nur den allgemeinen Forderungen in bezug auf Alter, Gesundheit und bisherige gute Führung entspricht. Sicher wird die Bereitwilligkeit nicht wenig dadurch beeinflusst, daß häufig Mangel an unterem Personal herrscht. So melden sich denn eben vom Militär entlassene und besonders viele landliche Leute, die entweder aus den verschiedenartigsten Berufen zusammengewürfelt sind und die vielfach die Stellung nur als Durchgangsstation betrachten oder überhaupt nichts gelernt haben und nun froh sind, einen Unterschlupf gefunden zu haben, in dem es sich ganz gut leben läßt. So zahlte beispielsweise die Stadt Berlin bei vollständig freier Wohnung und Verpflegung und teilweise freier Kleidung anfangs monatlich 35 Mk. bar. Wird doch das steuerpflichtige Mindestlohn eines Berliner Krankenwarters auf 1050 Mk. berechnet, was für Personen, die nach ihren Kenntnissen keine großen Ansprüche machen können, für den Anfang sicher genügend ist. Auch die vielen Fabrikarbeiterinnen, Ladenmädchen, Dienstmädchen usw., die ins Fach der Krankenwarte-

rinnen und Irrenpflegerinnen übertreten, verbessern doch im großen und ganzen eher ihre wirtschaftliche Lage, als daß sie von einer Verschlechterung sprechen können. Eins ist selbstverständlich. Wer etwas gelernt hat und auf seine Kenntnisse pochen darf, sei es nun als ausgebildeter Krankenwärter oder auf anderem Erwerbsgebiete, wird sich in einer derartig untergeordneten Stellung, die mit verhältnismäßig wenigen Ausnahmen als Handlanger- und Aufpasserdienst auszufassen ist, nicht wohl fühlen. Darin ist auch die Ursache des fortwährenden Wechsels im Personal zu suchen. Die Ungelernten, die nicht Leistungsfähigen müssen, wenn sie keine Neigung zur Weiterbildung zeigen bald wieder entlassen werden, um dann andere Anstalten zu beglücken. Die wenigen, die wissen, daß sie etwas leisten können und entsprechend verlangen dürfen, sind bestrebt, sich zu verbessern.

Die Schäden, welche der Krankenwärtersstand zum Ausgang seiner Bewegung genommen hat, liegen also in ebenso hohem Grade in ihm selbst, als im Arbeitgeber. Anstatt die unlauteeren Elemente auszumerken, gegen das Taubenschlagssystem anzukämpfen und in erster Linie für berufliche Ausbildung der ungelerten jungen Arbeitkräfte tätig zu sein, werden alle Berufsgegnossen, zum Teil mit recht terroristischen Mitteln, unter die Kappe der Führer gezwungen. Wer nicht den Hülfskampf gegen die Verwaltung mitmacht, fliegt hinaus aus dem Verbande und wird obendrein gesellschaftlich geradezu boykottiert. Forderungen werden gestellt, deren Erfüllung bei solichem unzulänglichen Arbeitermaterial schlechterdings oft unmöglich ist. Alles läuft derauf hinaus, den Verwaltungen den Willen des Verbandes zu diktiert, ihnen nötigenfalls bei passender Gelegenheit den Stuhl vor die Türe zu setzen. So nur konnte der im Krankenhauswesen bisher wohl einzigartige Fall eintreten, daß am diesjährigen ersten Mai in den städtischen Krankenhäusern Berlins eine nicht unbedeutende Zahl von Wärtern und Pflegern die Arbeit ausübte und dadurch die Verwaltungen in nicht geringe Verlegenheit brachte. Die Organisation war ein Gebot der Notwendigkeit. Niemand wird etwas dagegen einzuwenden haben, wenn sie die Zügel straff anzieht und berechtigt. Forderungen zum Siege zu verhelfen sucht. Aber allzu stark hat noch immer schwart gemacht. Der Krankenwärtersstand hat den glanzvollsten Hinterhalt an sich selbst, wenn er maßvoll vorgeht, mit Sachlichkeit wirkt, auf alle sozialdemokratischen Spiegelfechtereien verzichtet. Er muß mit Akzeptbewußtsein von sich sagen können: Wir leisten auch etwas! Darum haben wir auch Anrecht auf entsprechende Bezahlung und Behandlung! Dann wird die öffentliche Meinung, die jetzt den von der Bewegung gewählten Mitteln nicht immer zustimmen kann, dem Krankenwärtersstande im Interessenskampfe zur Seite stehen.

Der Artikel enthält Wahres und Unzutreffendes. Vornehmlich fällt auf, daß alle die Mißstände, über die die Kollegenschaft fast täglich klagt, im Artikel so hingestellt werden, als gehörten sie nun schon der Vergangenheit an. Da sind zunächst die Vergewaltigungen des niederen Personals. Wir liefern in fast jeder Nummer der „Sanitätswarte“ Proben aus der Gegenwart. Noch heute muß jedes kleinste Zugeständnis mit Zähigkeit den „zuständigen Stellen“ abgerungen werden. Dann die Arbeiter-Ausflüsse! Ja, da sind sie — wenigstens in Berlin, wo anders fehlen sie noch — aber wenn sie in Funktion treten und das gute Recht ihrer Auftraggeber vertreten, so müssen sich ihre Mitglieder auf das Schlimmste gefaßt machen. Sie werden bei den unmittelbaren Vorgesetzten „unbeliebt“, sie werden schikaniert und schließlich auch aufs Pflaster gemworfen. — Gewiß hat unsere Organisation schon manche Verbesserungen erwirkt, aber die große Hauptsache: die Grundlage zur Selbstständigkeit, fehlt noch. Unsere Bewegung hat von Anfang an auf die Schaffung dieser Grundlage hingewirkt und es ist kein Wunder, daß bei den obwaltenden Verhältnissen in der kurzen Zeit unserer Bewegung nicht mehr erreicht werden konnte. Ganz nachdrücklich haben wir immer auf die Notwendigkeit der Ausbildung des Personals hingewiesen, und wer hat am schärfsten die ungeheure Fluktuation im Pflegedienste bekämpft? Wir! In diesem Punkte irt die „Deutsche Warte“ auch, wenn sie meint, „daß sich vom Militär entlassene und besonders landscheue Leute melden, um Unterschlupf zu finden“. Es kommt vor, ja, aber meistens sind alle die Neulinge im Anstaltsdienste systematisch vom Lande und sonstwoher herangezogen worden. Systematisch wird die Fluktuation von den Verwaltungen gezüchtet und systematisch weißt man im Anstaltsdienste erfahrene Personal zurück. Dann klagt man über den Mangel an geeigneten Arbeitskräften! Wie liegen denn die Dinge? Hat ein Pfleger oder eine Pflegerin mit irgend einem selbst dem subalternsten Vorgesetzten eine Differenz, so heißt es gleich „schlechte Führung“. — Wie verschiedenartig

die Differenzen sind und wie leicht sie entstehen können, kann jeder leicht ermessen, wenn er beachtet, daß dienstliches und privates Leben in den Anstalten auf das engste zusammenhängt. Man sehe die Lohn- und Arbeitsverhältnisse doch näher an: Kost, Logis und die persönliche Unfreiheit! Dann die absolute Herabwürdigung des niederen Anstaltspersonals. Das sind die Taubenschlagbazillen, womit das gesamte Personal, selbst das brauchbarste und beste, stark infiziert wird! Wir hoffen, daß durch das neue Prüfungswesen Verbesserungen angebahnt werden. Das Berliner Anstaltspersonal hat jaust um diese Zeit wieder zur Bekämpfung der Taubenschlagkrankheit seine Forderungen eingereicht. Wir sind neugierig, wie sich die Deputationen, Magistrat und Stadtverordnetenkollegium zu der Sache wieder einmal stellen werden.

Zum Schluß redet die „Deutsche Warte“ von den terroristischen Mitteln und von Hülfskampf. Wer terrorisiert und wer heßt? Nun, wir nicht. Aber unsere Mitglieder werden von Verwaltung und manchen Vorgesetzten viel terrorisiert. Gegen unsere Mitglieder wird geheßt und gegen alle diejenigen, welche Taubenschlagbazillen ausmerzen wollen.

Dann noch eins! Uns ist weder von einer vom Verbande organisierten noch von sonstiger Arbeitsaussetzung etwas bekannt. Allerdings ist in letzter Zeit das Personal wieder in großen Scharen aus den Anstalten gezogen, aber soweit das Personal nicht entlassen und gemäßigelt wird, geht es von selbst, weil eben der Anstaltsdienst keine reelle (dauernde und gute) Existenzgrundlage bietet. Dazu bedarf es keiner „sozialdemokratischen Spiegelfechtereien“, wie die „Deutsche Warte“ sinnig schreibt, sondern das empfindet schon in kürzester Frist jeder vom Lande herangezogene Dienstknecht und jede Waag!

Aber die Fluktuation — wir sagten ja schon, daß sie künstlich von den Verwaltungen gezüchtet wird — wird von den Verwaltungen sogar als ein Mittel im Kampfe gegen die organisatorischen Bestrebungen des Personals betrachtet. Gewiß schädigt diese ungläubliche Fluktuation unsere Bewegung und erschwert das Organisationswerk ganz enorm, indessen wir haben eine gute Rute und werden es trotzdem und allemal aushalten!

Die Verhältnisse des Personals der städtischen Heil- und Pflege-Anstalt und das Dresdener Stadtverordnetenkollegium.

11.

In ihrer Nummer vom 23. August 1906 schreibt die „Sächsl. Arbeiter-Zeitung“ folgendes:

Aus der städtischen Heil- und Pflege-Anstalt.
Die Erwiderung des Stadtrats Seeling auf die Ausführungen des Stadtverordneten Uhlig in der Stadtverordneten-Sitzung vom 21. Juni gaben uns Anlaß, an Ort und Stelle Erkundigungen einzuziehen. Wir haben nach und nach folgendes festgestellt, was vielfach im Widerspruch zu den Ausführungen des Stadtrats Seeling steht. Wir müssen konstatieren, daß nicht allein das Oberpflegerpersonal, sondern in noch höherem Maße das eigentliche Pflegerpersonal ganz bedeutend belastet ist. So besuchten wir im Laufe 11 eine sogenannte Untuhigen-Station. Hier hat ein Pfleger 10 bis 13 Kranke zu versorgen. Nachdem wir uns eine Zeitlang das Treiben der todenben und mitunter gewalttätigen Patienten mit angesehen hatten, saßen wir uns fürwahr, es ist keine Kleinigkeit, Irrenpfleger zu sein. Das man erst selbst einmal Einblick genommen, dann kann man erst die Bedeutung ermessen, tagaus, tagein von früh 6, nicht erst um 6 Uhr, wie Herr Seeling sagte, bis abends 8 Uhr mit derartigen Patienten sich beschäftigen zu müssen. Aber nicht nur am Tage, sondern auch in der Nacht. Denn jede Woche wechselnd muß ein Pfleger von derselben Station mit denselben Patienten die Nacht im Sallaal zubringen. Daß unter solchen Umständen von einer Nachtruhe nicht die Rede sein kann, ist klar. Trotzdem muß der betreffende Pfleger morgens 4 Uhr zum Tagesdienste wieder antreten. Soweit wir feststellen konnten, sind in den Häusern II und F, beides Irrenhäuser, folgende Räumlichkeiten vorhanden: je 10 Säle, 22 einzelne Zimmer, 8 Bäder, 8 Küchen, 8 Garderoben, 8 Korridore, 5 Tagesträume sowie ein großer Schlafsaal für 58 Personen. Alle diese Räume muß das Pflegerpersonal nebenbei mit reinigen, ebenso muß es auch die Fenster putzen und die Treppen säubern. Nun sagte ja der Herr Stadtrat Seeling, und auch der Oberinspektor Hoffmann ist der Ansicht, die Patienten könnten hier mit helfen. Jedoch, welche Arbeitsleistung kann wohl ein Geisteskranker liefern! In diesen beiden Häusern kann von einer Dienst-

bereitschaft im Sinne des Herrn Stadtrats Seeling nicht gesprochen werden. Im übrigen entspricht der Dienst im Hause F dem im Hause H.

Nun zum Hause M. Es ist mit den körperlich Kranken besetzt. Und wie Herr Seeling in seiner Rede selbst sagt, sind es zum größten Teil Bettlägerige, also Schwerkranke, die allein auf die Hilfe des Pflegepersonals angewiesen sind. Allerdings gibt es auch Pflegerlinge, die nicht immer der Aufsicht bedürfen. Eine solche Station weist 60 bis 65 Pflegerlinge auf. Sie sollen (wohlgemerkt sollen!) von zwei Pflegern bedient werden. Das ist jedoch nicht immer der Fall. Der eine Pfleger wird meistens zur Vertretung und Aushilfe auf irgend einer Bettlägerigen Station herangezogen. Das kommt daher, weil fast immer Pflegeermangel herrscht. Von mehreren Seiten ist uns übereinstimmend versichert worden, daß auf einer Station mit annähernd 70 Bettlägerigen in den letzten drei Monaten im ganzen sieben Wochen lang ein Pfleger fehlte. Der Dienst muß trotzdem geleistet werden. Denn Herr Stadtrat Seeling erkundigt sich, seiner Rede nach, eingehend um das Wohl der Patienten. Von einer stundenlangen Dienstbereitschaft kann auch hier durchaus nicht gesprochen werden. Im Gegenteil, starrer Dienst muß hier den ganzen Tag geleistet werden. Für das Pflegepersonal gibt es obenrein keine Essenspausen. Sehr oft ist dann das Mittagessen kalt, ehe das Personal zum Essen kommen kann.

Die nämlichen Dienstverhältnisse fanden wir auch in der Frauenabteilung. Viel Patienten, wenig Pflegerinnen! Auf eine Pflegerin entfallen 18 bis 20 mobile, 8 bis 10 unruhige, 9 und 10 bettlägerige Patienten. Ist eine Pflegerin beurlaubt, muß die andere die Arbeit mit übernehmen, also die doppelte Zahl versorgen. Auch hier ist nebenbei noch eine Menge schwerer und schmutziger Hausarbeit zu verrichten. In der Frauenabteilung sind auch die Kinder untergebracht, wovon bis zu 20 auf eine Pflegerin entfallen. Ein größeres Kind soll ihr angeblich viel helfen. Auch ist eine Kindergärtnerin täglich sechs Stunden anwesend, allerdings nicht zur Hilfe der Pflegerin, sondern zur Unterhaltung der Kinder.

Nun über den Dienst des Oberpflegepersonals. Der Dienst beginnt morgens 7 Uhr, um den Rapport entgegenzunehmen, dann die Tätigkeit des Personals zu kontrollieren, die Karte bei der Visite zu begleiten, die Verordnungen auszugeben. Dann folgen zwei Stunden Mittagspause. Weiter erstreckt sich die Tätigkeit des Oberpflegepersonals auf die Aufnahme der Kranken sowie Führung der Krankheitsgeschichte der Patienten. Im übrigen befassen sie sich nicht mit der Pflege der Kranken. Etwas weiteres konnten wir über die Tätigkeit des Oberpflegepersonals nicht feststellen, höchstens das eine noch: zwei der Herren beilegen sich dem Personal gegenüber einer wenig humanen Umgangsform.

In der Begründung des Antrages und der Rede des Stadtrats Seeling liegt ein Widerspruch. Er sagte damals, nur das Oberpflegepersonal sei überlastet. Unsere Untersuchungen haben uns eines anderen belehrt. Denn nicht das Oberpflegepersonal, sondern das Pflegepersonal ist es, das sich intensiv mit den Patienten befassen muß; ihm fallen alle Arbeiten zu. Und wenn auch hin und wieder einmal ein Pfleger eine Speisekübel aus der Küche mit holt, so hat das auf das große Ganze gar keinen Einfluß. Genießen doch auch Oberpfleger Unterstützung durch Hilfspfleger. Es war also mindestens sehr deplaziert, wenn sich der Herr Stadtrat Seeling zu dem Ausdruck „Nachtlampen“ verließ. Bervunderlich wäre es nicht, wenn das Personal durch den langen, anstrengenden Dienst zu Nachtlampen würde.

Eingangs seiner Rede sagte damals Herr Seeling, sein eingehendes Erkundigen um das Wohlergehen der Patienten rechne er sich zur Ehre an. Wie steht es nun damit? Glaubhaft ist uns versichert, daß Herr Seeling die Irrenstationen nur von außen kennt. Gewöhnlich zur Weihnachtsbesichtigung stellt sich auch der Herr Stadtrat ein, dann hat er einmal die Baufommission begleitet und die Prinzessin Mathilde anlässlich ihres letzten Besuches. Bei diesen Gelegenheiten ist eine eingehende Erkundigung ausgeschlossen. Allerdings einmal, und zwar zu Anfang dieses Jahres, besug der Herr Stadtrat auf einer ganz bestimmten Station die Patienten. Das hatte aber seinen Grund darin, daß ein Pfleger, nebenbei gesagt einer der „sogenannten“ organisierten, etwas auf dem Kerbholz haben sollte. Gegen den sollte Material gesammelt werden, damit ein Grund zur Entlassung, die ja dann auch erfolgte, vorhanden war.

Auch in anderen Dingen hat sich Herr Stadtrat Seeling wenig informiert gezeigt. Besonders über die Petition des Personals. Wir haben Einsicht in diese genommen und müssen konstatieren, daß sie äußerst sachlich und bescheiden gehalten ist. Uns scheint, daß der Herr Stadtrat die Petition gar nicht gelesen hat. Denn seine Ausführungen darüber enthalten fast das Gegenteil von dem Inhalt. Ein Punkt besonders erregte unser Interesse, nämlich die Frage der Heiratsgenehmigung. Bekanntlich sagte der Herr Stadtrat, daß die acht bis zehn verheirateten Pfleger nicht vorher um Erlaubnis gefragt hätten. Demgegenüber haben wir festgestellt, daß alle verheirateten Pfleger vorher den Oberinspektor Hofmann um Genehmigung gefragt haben. Wenn der Stadtrat hiervon nicht unterrichtet ist, dann dürfte er in der Stadtverordnetenversammlung nicht das Gegenteil behaupten.

Das Bestreben, langjährige Pfleger bei der Straßenbahn unterzubringen, ist auch bedenklich. Denn der Dienst bei der Straßenbahn stellt an die Nerven des Personals außerordentlich hohe Anforderungen.

Die Nerven eines Irrenpflegers sind aber in fünf- bis sechsjähriger Dienstzeit ziemlich stark angegriffen. Durch die Verletzung zur Straßenbahn würde ein solcher Pfleger sozusagen aus dem Regen in die Traufe kommen. Will man ihnen eine Fürsorge angedeihen lassen, so halte man ihnen solche Stellen offen, die meistens mit Militärärzten besetzt werden.

Aus diesen Darstellungen ist wohl ersichtlich, daß eine Dienstvereinfachung auch für das Pflegepersonal dringend notwendig ist, trotz der gegenteiligen Meinung Seelings. Und sonderbar hat es uns berührt, daß man sich nicht bemüht gefühlt hat, die seit Dezember 1906 eingereichte Petition zu beantworten. Man soll sich dann nicht wundern, wenn dem Personal einmal die Geduld ausgeht. Uns gegenüber ließen verschiedene verklauten, daß sie sich an das Stadtverordneten-Kollegium wenden wollen.

Die Zukunft wird ja nun zeigen, welche Stellung die Verwaltung fürderhin einnehmen wird. Eins jedoch wird sie erleben: das Personal läßt sich gegenwärtig nicht mehr widerstandslos an und jede Verhandlung bieten.

Und daß dem so ist, ist wohl dem Rückhalt, den die Organisation gibt, zu verdanken.

Die Forderungen

des Berliner Anstaltspersonals.

Das gesamte Personal der Berliner Kranken- und Irrenhäuser hat den zuständigen Deputationen in einer einheitlichen Eingabe folgende Forderungen nebst einer ausführlichen Begründung unterbreitet:

Löhne:

1. Der Lohn für Pfleger und Hausdiener beträgt monatlich 105 Mk. und steigt halbjährlich um 5 Mk. bis zum Höchstbetrage von 150 Mk. Leichen-, Apotheken-, Laboratoriumsdienern und sonstigen Angestellten, welche unangenehme oder gesundheitsgefährliche Arbeit verrichten, ist zu ihrem Grundlohn ein Aufschlag zu bewilligen.
2. Pflegerinnen 80 bis 110 Mk. mit gleichen halbjährlichen Steigerungen von 5 Mk. Diese Lohnsätze verstehen sich unter Fortfall von Kost und Logis in den Anstalten.
3. Dem Personal der Koch- und Waschküche usw. ist inkl. Kost und Logis ein Lohn von 30 bis 60 Mk. zu gewähren, der gleichfalls halbjährlich um 5 Mk. steigt.

4. Scheuerfrauen, Nähfrauen usw. erhalten einen Tageslohn von 3 1/2 Mk.

5. Maschinisten, Heizer, Kesselwärter und Kohlenkarrer 120 bis 160 Mk.

6. Gutsarbeiter und Wächter erhalten monatlich 105 bis 140 Mk.

7. Für Maler, Schlosser, Tischler, Maurer, Tapezierer und alle sonstigen gelernten ständigen Arbeiter ist der Lohn auf 140 Mk. reichend bis 200 Mk. zu bemessen. Als ständige sind alle gelernten Arbeiter zu betrachten, die ununterbrochen 2 Jahre in einer der städtischen Anstalten beschäftigt worden sind. Auch sind diese Stellen zu etablieren.

Die Zulagen für alle Betriebsarbeiter erfolgen in halbjährlichen Raten von 5 Mark. Der Höchstgehalt muß in 12 Jahren erreicht sein. Bei Bemessung des Lohnes ist die bisherige Dienstzeit in Anrechnung zu bringen. Das gleiche gilt beim Uebertritt in eine andere städtische Anstalt. Nicht dienstplanmäßige Ueberstunden sind mit 100 pCt. Aufschlag zu bezahlen.

Dienstzeit:

Die tägliche Dienstzeit für das Pflegepersonal ist täglich auf 12 Stunden festzusetzen. In diese Zeit haben näher zu bestimmende Pausen für Frühstück, Mittag und Besper zu fallen.

Für das Betriebspersonal beträgt die tägliche Dienstzeit 8 Stunden, inkl. der Pausen. In Anstalten mit Tag- und Nachtbetrieb sind 3 Schichten einzuführen.

Jede Woche ist ein freier Tag zu gewähren. Der zweite dieser freien Tage hat immer auf einen Sonntag zu fallen.

Das gesamte Personal erhält nach einjähriger Dienstzeit einen Erholungsurlaub von 10 Tagen, der nach 3-jähriger Dienstzeit auf 14 Tage zu erhöhen ist.

Aus den Anstalten.

Oetzberge. Anstaltsversammlung am 15. August. Kollege Ritter referierte über: „Moderne Schöpfungsgeschichte“. In einkündigen Ausführungen zeigte der Redner die Wandlungen, die im Laufe der Jahrtausende in den Anschauungen über die Naturerscheinungen vor sich gegangen sind, wie durch die unerklärlichen Vorgänge im Werden und Vergehen der Natur die Menschheit zu der Annahme kam, daß es außerhalb der Natur ein Wesen geben müsse, welches alles in Ordnung und im Gange halte. So sei der Glaube an übernatürliche Dinge entstanden. Diesen Aberglauben zu nähren und ihre Naturerkenntnis benütigen, hätten es dann Leute verstanden, sich den Anschein zu geben, als ob sie mit dem Lenker der Naturkräfte in Verbindung ständen und Einfluß auf ihn ausüben imstande wären. Verbunden mit den weltlichen Nachhabern wäre so der Grund gelegt worden zu der unglücklichen Nacht, welche dann jahrtausendlang die Völker der Erde in geistiger Antriebskraft gehalten habe und zum Teil noch halte. Redner schildert dann die religiösen Anschauungen der verschiedenen Zeiten und Völker, die Lehren, welche von den Religionsstiftern über die Ent-

stehung des Weltalls gegeben wurden und zeigt dann, daß vor den untrüglichen Forschungen der Wissenschaft diese Lehren nicht Stand halten konnten. Schon sehr früh habe man versucht, in die Geheimnisse der Natur einzudringen und besonders die griechischen Philosophen — vor allem Aristoteles — wären der Wahrheit sehr nahe gekommen. Dieser letztere hätte schon, als die vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde bezeichnet. Auch die biblischen Sagen über die Heimgängen der Ägypter, die Wunder Moses usw. geben uns Anhaltspunkte dafür, daß die Naturwissenschaft bereits schon auf hoher Stufe stand. In späterer Zeit sei es dann vornehmlich das Christentum gewesen, welches mit all der ihm zu Gebote stehenden Macht und Unbuldsamkeit die Wissenschaften, welche sich nicht im Dienste der Kirche verwerten ließen und dazu hätten beitragen können, das Aufklärung unter den Massen verbreitet wurde, auszottete. Und doch seien es zwei von der Kirche protegierte Pseudowissenschaften gewesen, welche den Grund gelegt hätten zu den beiden Wissenschaften, welche zur Erforschung der Entstehungsgeschichte die wichtigsten waren. So sei aus der Alchimie die Chemie, aus der Astrologie die Astronomie hervorgegangen. Ungezählte Weiten des Wissens seien mit Hilfe dieser beiden Schlüssel erschlossen worden. Redner schildert dann im weiteren Verlauf speziell die Entwicklung unserer Erde, deren allmähliche Abkühlung, die Katastrophen, welche allen Anzeichen nach unsere Erde im Laufe der Jahrtausende unterworfen war, wie sich allmählich die Bedingungen zu einem organischen Leben auf unserer Erde gestalteten. Er zeigt, wie durch Anpassung und Nuchwahl sich neue Arten von Lebewesen, sowohl Tiere als Pflanzen entwickelt haben, schildert das ewige Werden und Vergehen in der Natur, die wunderbare Baukunst der Zellen, die Fortpflanzung und Aufwärtsentwicklung der Tiere bis zum Menschen und fordert zum Schluß die Anwesenden auf, sich die Zeit und Mittel zu erringen, um sich den Genuß des Eindringens in alle diese der Arbeiterschaft infolge der Ausbeutung, der sie unterworfen, verschlossenen Verhältnisse des Lebens zu verschaffen. Auch dazu diene die Organisation, zu der sie treu halten sollten. Eine Diskussion wurde nicht beliebt. Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde über eine Reihe von Wünschen beraten, welche der Arbeiterschuß vertreten solle. So wurde verlangt, daß dem Verional Gelegenheit gegeben werden soll, bei der Rückkehr vom Ausgang ungehindert zu den Häusern zu gelangen, daß durch den Katerlauf nicht die Ausgangszeit gekürzt werde, die Schlafwagen durch reguläre Wachen ersetzt würden. Außerdem sollen für die Landarbeiter Unterkunftsräume mit Maßgelegenheit geschaffen werden. Dann wurde wieder in allen Tonarten das alte traurige Lied von den fassam bekannten schlechten Verhältnisse in der Berge gesungen und das scholle Benehmen der Aufholzen vom Almbimbrein gekennzeichnet. Wann werden auch in der Berge diese Klagen vernehmen? Wohl nicht eher, als auch dem Höchsten die Augen aufgehen und der letzte Kollege, die letzte Kollegin in unserer Organisation sind. Daß es dahin kommt, ist Aufgabe der Organisierten, die Verwaltung hilft ja nach Kräften.

Verschiedenes.

Buch. Die neue Berliner Jrenenanstalt hieselselbst wird Ende dieses Monats zur Hälfte belegt sein. Dann wird das Institut, das zur Aufnahme von 1500 Geisteskranken bestimmt ist, von 750 Jrenen bewohnt sein. Augenblicklich befinden sich hier 500 Pflanzlinge. Mit Ablauf dieses Monats werden 250 Kranke neu hinzukommen. Sie werden aus einer Privatheilanstalt übernommen, die vornehmlich dadurch bestand, daß ihr die Stadt die Kranken überwie, zu deren Ldbut die Kommune verpflichtet war, und die nun aus Mangel an Klienten aufgelöst wird, da Berlin nach Vollenbung der dritten eigenen Anstalt in der Lage ist, auf einen Teil der Privatpflanze zu verzichten. Aber selbst nach einer völligen Belegung der dritten Anstalt, die Ende dieses Jahres zu erwarten ist, wird die Stadt nicht ganz der Privatanstalt entbehren können. Es wird dann noch immer für 2000 Geisteskranken zu sorgen sein. Daher ist Berlin bekanntlich bereits dabei, eine vierte Anstalt zu errichten, die gleichfalls in Buch entstehen und ebenfalls 1500 Jrenen aufnehmen soll. Für die von dem Untersuchungsgefängnis und den Strafanstalten überwiesenen Personen ist bei der neuen Anstalt in Buch ein besonderer, besetzter Bau geschaffen, der aber bisher noch unbesetzt geblieben ist und erst in nächster Zeit Inlassen erhalten soll.

Was bedeuten die Erfahrungen der Gesundheitslehre, der Heilstätten, der Lebensversicherungsgeellschaften usw. für die gegenwärtige Badezeit? Außerordentlich viel! Jeder, der entweder ganz und gar seiner Gesundheit wegen ins Bad geht oder doch wenigstens die angenehme Zirkulation, die das Badelieben ihm bietet, auch nebenbei zur Aufrechterhaltung seiner Gesundheit verwenden will, der werde vor allen Dingen alkoholische Getränke! Zwar ist ja im Badelieben so vieles, was gerade im entgegengesetzten Sinne zu wirken sucht: die freie Zeit, das gemüthliche Nichtstun, das Umhergeschlendern, die reichliche Gelegenheit zu trinken und der mehr oder minder sanfte Zwang, der in vielen Hotels und Pensionen nach dieser Richtung hin ausgeübt wird; ja, stand doch noch vor einigen Jahren in dem Prospekt eines vielbesuchten Seebades als Vorzug angegeben, daß die frische Seeluft zum Alkoholgenuß auffordere und

daß man in dem Seeklima viel mehr trinken könne, als auf dem Festlande! Wer aber über die Wirkung des Alkohols aufgeklärt ist, der hat gerade im Bade die beste Gelegenheit, einen praktischen Versuch zu machen und auch am eigenen Körper zu erfahren, wie unendlich viel wohler, genussfähiger und fröhlicher man ist, wenn man niemals Wein, Bier usw. trinkt! Schwierigkeiten infolge geschäftlicher oder gesellschaftlicher Verpflichtungen gibt es hier nicht; auch die Rücksichten auf den Wirt fallen fort, weiß der Wirt doch, daß seine Gäste ihrer Gesundheit wegen da sind, und außerdem gibt es eine so reiche Menge erprobter alkoholfreier Weine und anderer Getränke, daß jeder Wirt dieselben gern vorrätig halten wird, sobald seine Gäste sie verlangen, und es kann dem Wirt ja eins sein, ob er sein Geld an alkoholfreien oder alkoholhaltigen Getränken verdient. Es liegt also in der Hand der Gäste selbst! (Aus einem von namhaften Ärzten herausgegebenen Flugblatt „Gesundheitlicher Wink für Badegäste“, Verlaß von Deutschlands Großloge II (I. O. G. T.) Hensbürg, Neustadt 45.)

Die Krankenpflegerinnen aller Welt. so lesen wir in einer Notiz, welche die Kunde durch die gesamte Presse des In- und Auslandes macht, gedenken sich zu einem Weltpflegerinnenbunde zusammenzuschließen. Das Organ der Berufspflegerinnen Deutschlands teilt mit, die erste inoffizielle Zusammenkunft werde im Juni 1907 in Paris stattfinden, und man rüfte sich heute schon dazu. Die nationalen Verbände verschiedener Länder bauen sich weiter aus. Großbritannien hofft durch das jetzige provisorische Komitee, das die verschiedenen Verbände von England, Irland und Schottland umfaßt, die Zahl von 5000 Mitgliedern erreicht zu haben, um sich in einen National Council umzuwandeln. Amerika vereint durch den Zusammenschluß aller bestehenden Pflegerinnen-Organisationen 10 000 Pflegerinnen in der Federation of Nurses. Die Deutschen hoffen, bis dahin wenigstens mehr als 1000 Schwestern in ihrer Berufsorganisation vereint zu haben. Auch die baltischen Pflegerinnen haben sich seit sechs Jahren organisiert. Vorausichtlich werden die offiziellen Tagungen des Weltpflegerinnenbundes in fünfjährigen Zwischenräumen gemeinsam mit denen des Weltfrauenbundes statt. Es handelt sich hier um Schwestern-Standesvereinerinnen und ähnliche.

Die 31. Versammlung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege findet zu Augsburg vom 12 bis 15. September, unmittelbar vor der am 16. September in Stuttgart beginnenden Naturforscherversammlung statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Befähigung der Tollwut, Referent Prof. Dr. Kreisch-Garlottenburg; 2. Milchverarbeitung der Städte mit besonderer Berücksichtigung der Säuglingsernährung, Referent Stadtbaumeister Dr. Poterz; hemmig und Beigeordneter Brugger Köln; 3. Walderholungsstätten und Gesundheitsheime, Referent Dr. A. Kennen Berlin; 4. Die Bekämpfung des Staubes im Hause und auf der Straße, Referent Prof. Dr. Heim-Erlangen und Stadtbaumeister Herr Dresden; 5. Welche Mindestforderungen sind an die Beschaffenheit der Wohnungen, insbesondere der Kleinwohnungen, zu stellen? Referent Regierungsbaumeister a. D. Beigeordneter Schäling Trier.

Sektion XIII. — Bade-Anstalten.

Sonntag, den 9. September, abends 7 Uhr

Sektions-Versammlung

in

Voigts Ritter-Sälen, Ritterstr. 75.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Da sehr wichtige Dinge zur Beratung stehen, so erwarten wir, daß alle Kollegen vollständig und pünktlich erscheinen.

Die Beiträge für die Kollegen und Kolleginnen der Privat-Bade-Anstalten, Sanatorien etc. werden in dieser Versammlung entgegengenommen und erfolgt die Ausgabe des Geschäftsberichts nur an die anwesenden Mitglieder. Protokolle vom Verbandstag sowie von der Konferenz des Krankenpflege-, Massage- und Badeverwaltungen in Mainz sind ebenfalls dort erhältlich.

Jeder Kollege und jede Kollegin muß in der Versammlung anwesend sein.

Die Sektionsleitung.

Mitglieder Dresdens.

Montag, den 3. September, abends 9 Uhr, im Restaurant

„Dianabad“, Bürgerwiese 22

Geselliges Beisammensein

Allseitiges Erscheinen erwartet

Robert Uble.